

Power-Frauen haben ihre schwachen Seiten



Titel Vertrauen gegen Vertrauen

Autorin Paule Constant. Aus dem Französischen von Michael Kleeberg

Verlag Frankfurter Verlagsanstalt

Preis 39,80 Mark, 270 Seiten

Inhalt Köstliches,

politisch inkorrektes Sittengemälde der internationalen feministischen Community, das die Lebenslügen von vier „Power-Frauen“ schonungslos entlarvt, die in Middleway, Kansas, bei einem Kongress aufeinandertreffen.

Von PATRICK HORST

„Zu der Zeit, als sie noch Sex hatte, wachte sie einmal neben einem Zufallsliebhaber auf und stieß nach kurzem Hecheln ihren entsetzlichen Schrei aus. Er geriet in Panik und glaubte, sie liege im Sterben. Ich schäme mich, erklärte sie ihm, als sie wieder zu Atem kam, ich schäme mich, dass es gerade du bist.“

Lola Dhol, eine abgehalfterte norwegische Schauspielerin, die ihr Leid in Unmengen von Schnaps ersäuft, ist fast noch die charmanteste der vier Freundinnen, die sich in Middleway, Kansas, zu einem feministischen Kongress einfinden, um „on and off the record“ über die Männer herzuführen. Jedenfalls ist sie die Einzige, der es ein Problem zu sein scheint, dass auf diesen Frauenkolloquien „kein einziger aufrecht stehender Mann“ am Horizont zu erblicken ist.

In ihrem neuen Roman, für den Paule Constant den angesehenen Prix Goncourt einheimste, geht es herrlich ungeschminkt zur Sache. Wenn Constant ohne Umschweife und derb, wie die Sprache dieser „schlechtgefiten intellektuellen Frauen“ nun einmal ist, deren heuchlerische Doppelmoral aufs Korn nimmt, dann bleibt kein Auge trocken. In Ehren ergraute Feministinnen also seien vor diesem Buch gewarnt, es könnte ihnen vor Wut die Tränen in die Augen treiben. Sie könnten einiges über sich erfahren, was sie zwar „Vertrauen gegen Vertrauen“ ohnehin schon wissen, was sie aber lieber in dem prall gefüllten Aktenkoffer mit der Aufschrift „Männer sind Schweine“ unter Verschluss halten.

Gloria Patter ist eine mächtige Frau. Sie, die Dekanin der Fremdsprachenfakultät an der Kansas University, Präsidentin mehrerer frankophoner Vereine und Ausrichterin der New Yorker Filmtage des französischen Films wie auch des alljährlichen Literaturkongresses in Middleway, ist nämlich nicht nur eine Frau, sondern noch dazu eine Schwarze. Im politisch so überaus korrekten Amerika ist ein solcher Status die sicherste Machtbastion, die sich vorstellen lässt. Als Opfer der Männer, sowieso, und als Opfer des Rassismus kann Gloria Patter schalten und walten, wie sie will. Die Frauen, die sie um sich versammelt, und auch die Schwuchteln, die sie sich als Sekretäre hält, bekommen ihre Bosheiten und ihre Wut in einer Direktheit zu spü-

ren, die sie eigentlich schwindeln machen müsste.

Vor allem auf Aurore hat Gloria Patter es abgesehen. Denn sie kann, wenn auch nur mit vielen Schmerztabletten, was Gloria nicht kann: schreiben! Und ein Roman würde Glorias Renommee das Sahnehäubchen aufsetzen. Was also liegt näher, als dass sie ihren aufopferungsvollen Sekretär Babilou – ein heiß begehrtes Spielzeug für die unbefriedigten Kongressteilnehmerinnen – beauftragt, den neuen Roman von Aurore ins Englische zu übersetzen und für sie auszuschlachten? Den Titel für diesen, ihren ersten Roman, den sie bei einem berühmten New Yorker Verlag veröffentlichen würde, hat sich Gloria Patter schon ausgedacht: „African Woman“.

Die Vierte im Bunde der äußerlich so starken und erfolgreichen, innerlich aber im Glashaus ihrer Kindheit sitzenden Frauen ist Babette Cohen, wie Gloria Patter Dekanin ihrer Universitätsfakultät für „feminine studies“, wie diese auch mit einem multiplen Minderheitenstatus bewaffnet. Frau und Jüdin, die sie ist, ist Babette zuerst von Algerien nach Frankreich und weiter in die USA ausgewandert. Nun endlich auf dem Lehrstuhl einer amerikanischen Universität angekommen, will sie alle und jeden wissen lassen, was sie hat durchmachen müssen.

Nur von einem schweigt sie lieber, jedenfalls öffentlich: Sie liebt einen Mann, der geradezu den Inbegriff des feministischen Feindbildes verkörpert. Einen groß gewachsenen, selbstbewussten und erfolgreichen Mann, den „Flieger“, wie ihn die Frauen nur nennen, weil er in jungen Jahren als Bomberpilot Einsätze in Vietnam geflogen ist. Einen Mann, der sich von den Vietcong nicht hat schrecken lassen und der es also wagt, einer Frau wie Gloria Patter ohne jegliches Schuldbewusstsein ins Gesicht zu sagen: „Das Problem sind Sie selbst, Gloria, nicht ich, nicht die andern, Sie kommen einfach nicht mit Ihrer Hautfarbe zurecht.“

Paule Constant hat – in einem zwischen direkter, temporeicher Situationskomik und subtiler Ironie wechselnden Sprachrhythmus – ein köstliches Sittengemälde der internationalen feministischen Community, und was von ihr übrig geblieben ist, entworfen. Messerscharf zielt sie mitten ins Herz der Lebenslügen, die sich der Typus „erfolgreiche, starke Frau“ zurechtgezimmert hat. Sie erzählt von der Sehnsucht dieser Power-Frauen nach dem starken Mann, den sie öffentlich prügeln. Sie entlarvt die entsetzlich gute Laune, „die Pflicht ist, sobald mehr als drei Frauen zusammen sind“, als pure Heuchelei, hinter der sich abgründige Bosheiten auftun.

Paule Constant präsentiert uns ihre Heldinnen in all ihrer Naturwüchsigkeit als heulende, schreiende und skrupellos machtbesessene, als saufende, Zoten reißende und hemmungslos sexgierige Frauen. Für den männlichen Leser, wenn er nicht gerade zu den von Constant ebenfalls unverblümt aufs Korn genommenen Frauenfreunden zählt, ist das eine wahre Wohltat.